

Pressler Berg...
auf...
ten...
fr. 22...
nten...

Bezugspreis
für Halle und Gebietspreis 2.50 Mark.
für die Post bezogen 3 Mark für die Vierteljahr.
Die halbjährige Bestellung kostet 6 Mark.
Jahrespreis 11 Mark.
Zustellort: Buchhandlung, Buchhändler Couriers,
Landwirthschaftliche Anstalten,
Mittlere Anstalten für den Schulbesuch,
Hochschulen, Universitäten, etc.

Bezugspreis
für die auswärtigen Postämter über deren Namen
für Halle 15 Pfenning, sonst 20 Pfenning.
Bestellen am Montag des nächsten Monats die Zeit
40 Pfenning.
Zustellort: Buchhandlung, Buchhändler Couriers,
Landwirthschaftliche Anstalten,
Mittlere Anstalten für den Schulbesuch,
Hochschulen, Universitäten, etc.

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 605. — Jahrg. 191. | Halle a. S., Mittwoch 28. Dezember 1898. | Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 67. | Berliner Bureau: Berlin S.W., Bernauerstr. 3.

Abonnements-Einladung. Für das bevorstehende 1. Vierteljahr 1899 laden wir zum Abonnement auf unsere Zeitung (192. Jahrgang) ganz ergebenst ein. Abonnementpreis für Halle, Giebichenstein und Trotha bei täglich zweimaliger Zustellung einschl. Bringerlohn monatlich 85 Pfg. oder vierteljährlich 2 Mt. 50 Pfg.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten bitten wir um gefl. rechtzeitige Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Postanstalten, damit bei Beginn des neuen Vierteljahrs in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser und die Kaiserin wohnten mit ihren Söhnen am Montag dem Götterfest in der Pfingstkapelle bei und begaben sich darauf zu Fuß nach dem Stadthof zurück. Der Kronprinz Wilhelm, Prinz Eitel-Friedrich und Prinz Adolf hatten für die Kranken des Wiener Johanniterhospitals und für bedürftige Familien in Wien und nächster Umgegend namhafte Geschenke gesendet, welche am Weihnachtsabend durch die Oberin des Krankenhauses zur Verteilung kamen. — Gestern Abend beabsichtigte der Kaiser, das Potsdamer Observatorium zu besuchen, um dort die totale Mondfinsternis zu beobachten.

* Die offiziellen „N. N.“ schreiben: Mitteilungen in der Presse über Aenderungen, welche der Kaiser gelegentlich der Vorträge von Privatpersonen gethan haben soll, sind selbst in Fällen, wo nicht ausdrücklich jede Mitteilung in der Presse verboten war, immer insofern möglich, als die Zubörer erfahrungsgemäß nur zu leicht geneigt sind, aus den kaiserlichen Worten das herauszubilden, was ihnen passt, und jede Möglichkeit der Kontrolle und Widerstellung solcher Mitteilungen fehlt. Noch bedenklicher aber erscheint es, wenn solche Mitteilungen zu dem öffentlichen Zwecke gemacht werden, für den einen von Konturenplanen Stimmung zu machen, welche noch Gegenstand der Untersuchung innerhalb der Regierung und noch keineswegs ganz spruchreif sind.

zu sollen, ist es zunächst Sache der Regierungen, sich über die Vorschläge der Kommissionen schlüssig zu machen. In welcher Form die Regierungen einander über ihre Stellung zu den Vorschlägen Mitteilung machen werden, ist, wie es scheint, noch nicht festgesetzt. Ein Wiederzusammentritt der Konferenz zu diesem Zweck ist nicht ausgeschlossen; bestimmt ist bisher noch nichts.

* Der Bundesrath hat, wie wir mittheilen, einen Gesetzentwurf, betreffend Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches, den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Hierbei handelt es sich um die sogenannte **Lex Seigne**, die dem Reichstage bald nach Neujahr zugehen dürfte, und nicht um die Vorlage zum Schutze Arbeitswilliger. Diese ist dem Bundesrath noch immer nicht zugegangen.

* Die offizielle Besichtigungsnote, mit der die österreichische Regierung die Ungleichheit des Grafen Thun in der Frage der preussischen Ausweisungen aus Ostpreußen wieder ausgleichend sucht, scheint in Berliner maßgebenden Kreisen als eine hinreichende Genugthuung angesehen zu werden. Die Erklärung der Wiener Abendpost kommt zwar, so heißt es in einer offiziellen Mitteilung, sehr spät, aber doch rechtzeitig, um die Vermittlung zu verhindern, die in weiten politischen Kreisen auf Grund des eigenartigen, anheimelnd unaufrichtigen Verhaltens des österreichischen Ministerpräsidenten und Thun zu brechen begann. In der deutschen Presse sei diese Vermittlung wenig zur Erleichterung gekommen, weil man volles Vertrauen zur Bundesregierung und Freundschaft des österreichischen Kaisers hege und auf dessen junges Regierungsjubiläum gern Rücksicht nehmen wolle. Ob die jetzige amtliche Kundgebung von Thun selbst oder von der zweifellos dreisinnfreundlichen, maßgebenden Stelle komme, sei nicht von Belang; wir hätten vielmehr lieblich unsere Freude darüber auszudrücken, daß der Vermittlung nunmehr der Boden entzogen sei.

ist nach einer offiziellen Erklärung dem Abschluß nahe; seine Vorlegung unmittelbar nach der Eröffnung der Tagung steht außer Zweifel. Es ist aber nicht richtig, daß, wie einige Blätter meldeten, zunächst nur der Etat vorgelegt werden soll. Eine ganze Reihe von Gelegenheiten aus den verschiedensten Ressorts ist zur Einbringung reif, und es sind neben den als Anlagen zum Etat und der Uebersicht über Einnahmen und Ausgaben üblichen Berichten und Denkschriften auch besondere Vorlagen vieler Art bereits vorbereitet, so namentlich eine Denkschrift über die geplante Organisation der Berufsfeuerwehren an der Ostsee. Aber auch für diejenigen Vorlagen, deren Einbringung mit Rücksicht auf noch schwebende Verhandlungen einem späteren Zeitpunkt vorbehalten ist, sind die Vorbereitungen zu treffen, daß, sobald diese Verhandlungen zum beschließenden Abschluß gelangt sind, deren Vorlegung ohne weiteren Verzug erfolgen kann. So befinden sich sehr umfangreiche Denkschriften zur Kanalvorlage bereits im Druck, welche das Ergebnis der im Auftrage der Regierung durch Sachverständige vorgenommenen Untersuchungen über die Verhältnisse der geplanten Wasserstraßen zwischen Elbe und Rhein, ihre volkswirtschaftliche und finanzielle Bedeutung enthalten. Neben diesen Denkschriften soll dem Gesetzentwurf eine eingehende Begründung beigegeben werden, welche alles Material an Thatfachen und Urtheilen enthält, für das die Regierung die volle Verantwortung übernehmen kann, während jenes sonst stark füllende Material nur zur näheren Information der Abgeordneten dienen soll.

An dem Feste des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, welches sich daran anschließendem Empfange am Dienstag, 17. Januar, im Ritterhof des königlichen Schlosses abgehalten wird, werden die **Inspektoren** durch den Kaiser der General der Kavallerie v. Krojitz, à la suite des Leib-Garde-Gularen-Regiments, der deutsche Volschützer in Petersburg, Fürst Radolin, der Minister des königlichen Hauses v. Wedel-Piesdorf, der Oberpräsident von Westpreußen, Staatsminister Dr. v. Götzer, der kommandirende Admiral Admiral v. Noor erhalten. Außer diesen Mitteln des höchsten preussischen Ordens ist letzterer im Jahre 1898 noch dem Kaiser von China, dem Prinzen Oskar von Preußen, dem Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin und dem türkischen Großvezier Khalil Pascha Balda verliehen worden. Von Mitgliedern des Schwarzen Adler-Ordens sind im Jahre 1898 Fürst Rismard, General der Kavallerie Graf Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode, der frühere österreichisch-ungarische Botschafter am Berliner Hofe Graf Emerich Eschényi, der Herzog Louis von Sagan und Czergow Leopold von Österreich gestorben.

* Der Tag des Inkrafttretens der neuen Militärstrafgerichtsordnung wird durch Kaiserliche Verordnung bestimmt und der Armee mitgeteilt werden.

* Nach der dem Reichstage vorliegenden Nachweisung der Vermögensergebnisse der Versicherungsanstalten haben bereits im Jahre 1897 über 600 000 Personen auf Grund der Unfallversicherungsgehalte Renten u. s. w. bezogen. In der letzten Zeit hat die Zahl dieser Personen von Jahr zu Jahr um etwa 60 000 zugenommen, jedoch man nicht schließen wird, wenn man sie für das Jahr 1898 auf über 500 000 setzt. Auch die Zahl der auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zu zahlenden Renten läßt sich für den Ausgang des Jahres 1898 auf Grund der vorhandenen Zahlen einigermaßen übersehen. Am 1. October 1898 liefen nach dem amtlichen Verzeichnisse 454 730 Invaliden und Altersrenten. Wenn auch in dem selbigen nahezu verlosenen Vierteljahr die Altersrentenzahl sich noch etwas vermindert haben sollte, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß bei den Invalidenrenten das Gegenbild der Fall gewesen sein wird. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß die Zahl der Invaliden und Altersrenten sich Ende 1898 auf über 450 000 beläuft. Hierbei wird man danach die Zahl der auf Grund beider Verlege aus dem Fonds der Versicherungsanstalten und der Versicherungsanstalten unter Beihilfe des Reichs gezahlten Renten, so ergibt sich die That- sache, daß im Laufe des Jahres 1898 die erste Milliarde folgendermaßen erreicht worden ist: Diese That- sache gibt neben der schon früher beobachteten, daß für die Renten der kaiserlichen Arbeiterversicherung in Deutschland täglich etwa eine Million Mark aufzubringen ist, ein treffendes Bild von dem Umfange dieses Zweiges der heimischen Sozialpolitik.

* Ein Erlass der preussischen Minister des Innern und der Finanzen betrifft die **Vollstreckung von Polizeiverboten** gegen Personen, welche nach der Strafverfolgung zur Einstellung in das Heer gelangt sind. Danach sind die Polizeibehörden allgemein dahin mit Weisung versehen worden, daß bei der Strafverfolgung darauf achten, ob die zu bestrafenden Personen sich im militärischen Alter befinden und zu welchem Zeitpunkt die Einstellung der Betroffenen in das Heer bevorsteht, um so weit thunlich die Vollstreckung der Strafe noch vor der Einstellung zu bewirken. Ein entgegenstehendes Verlangen ist bei der Erhebung fälliger Steuern zu beobachten, damit die nachträgliche, gleichfalls mit vielfachen Anzuchtigkeiten verbundene Einziehung der Beträge während der militärischen Dienstzeit der Steuerpflichtigen thunlichst vermieden wird.

* Der Staatsrath von Sagan-Bohnen, Fürst v. Sagan, in der Provinz Sachsen, wurde am Montag den in Solmar mecklenburgischen Fürsten zu Obenhausen-Schillingen. Am 2. Uhr Nachmittags brachten 26 Vereine vor dem Bezirksratium beiden Fürsten eine Kundgebung herzlichster Gratulation dar. Die „Nord. Allgem. Ztg.“ hört, der Reichsfürst werde über Stralburg und Woborn-Gaten nach Berlin zurückkehren und dortselbst am Freitag eintriften.

* Die „Berl. Corr.“ meldet jetzt amtlich die Ernennung des Staatsministers Grafen v. Zedlitz und Trübschler zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau.

* Die gefürchte Antrittsaudienz des preussischen Gesandten Herrn v. Potenzen bei dem Papste dauerte etwa eine halbe Stunde und trug einen äußerst hehrlichen Charakter. Nach derselben stattete Herr v. Potenzen dem Cardinal-Staatssekretär Rampolla einen Besuch ab.

* Wie aus Petersburg gemeldet wird, dürfte die Einladung zur Teilnahme an der Wirtenschaftskonferenz sowie die Motivierung des Programms bezüglich an die Mächte nach der für die nächsten Tage erwarteten Rückkehr des Kaisers Nikolaus II. in die Hauptstadt erfolgen. Beide Dokumente, die Einladungsnote wie das Programm, seien fertiggestellt und werden wahrscheinlich nach vor Neujahr dem Zaren zur Genehmigung unterbreitet werden.

* Die wiederholenden Nachrichten über die Anti-Anarchistenkonferenz finden nach dem „Samb. Corr.“ in Folgendem ihre Erklärung:

Was bisher vorliegt, ist lediglich das Ergebnis der Verhandlungen der von der Konferenz eingesetzten Sachkommissionen. Da die diplomatischen Vertreter der Konferenz nicht beaufmächtigt waren, bindende Beschlüsse

* Die Vorlage bezüglich der Erneuerung des **Priviligiüms der Reichsbank** wird, wie die „N. N.“ hört, dem Reichstage bald nach den Weihnachtsferien zugehen. An der Annahme der Vorlage scheint kein Zweifel zu herrschen, da nach Meldungen aus parlamentarischen Kreisen die weit aus überwiegende Mehrheit des Centrums sowie eine starke Minderheit der Konservativen entschieden die Veranlassung der Reichsbank — vor der Hand wenigstens — abseits vorzuschicken wird man sich darauf beschränken, aus den Erträgen der Reichsbank für das Reich einen höheren Antheil, als den gegenwärtig bestehenden, zu erzielen.

* Das Staatsministerium hat gestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Reichsministers Dr. v. Müllers zu einer Sitzung zusammen.

* Die Vorlagen für den **Landtag** werden nach den Kreisen gefördert, damit über die Session von Anfang an sachgemäß in Interesse thätigster Erparnis an Zeit und Kraft disponirt werden kann. Die Drucklegung des Etats

* Wie die „Stef. Sig.“ hört, hat die Staatsregierung allgemeine Ermittlungen darüber angeordnet, gegen wie viele österreichisch-ungarische Staatsangehörige in den Jahren 1893, 1895, 1897 und 1898 in den einzelnen Regierungsbezirken die **Ausweisung** aus dem preussischen Staatsgebiete verfügt und immittelbar diesen Ausweisungen Verfügungen beigefügt worden ist. Ausweisungen aus dem Reichs-Gebiete sind hierbei nicht mitzuzählen, ebensowenig diejenigen Ausweisungen aus dem preussischen Staatsgebiete, die gegen österreichisch-ungarische Söldnertruppen lediglich aus dem Grunde verfügt sind, weil sie nach Ablauf der Zeit ihrer Zulassung noch nicht in ihre rechtsausländische Heimath zurückgeführt waren.

* An Ergänzung des § 13 der Vorschriften über Einrichtung und Betrieb der **Poststellen** c. vom 16. Dec. 1893 hat der Kultusminister bestimmt, daß zusammengesetzte Tabellen (Komprimierte) (Arbeitsmittel) sachdienlicher Beschaffenheit, deren Lösung der Nachprüfer nicht wissen, daher auch nicht geschrieben kann, in Poststellen nicht vorrätig gehalten werden dürfen. Derartige Tabellen müssen auf jedesmalige ärztliche Verordnung besonders beigelegt werden.

* Nachdem durch Erlass vom 13. November c. genehmigt worden ist, daß die im unmittelbaren Staatsdienst stehenden **Wass- und Maschineninspektoren** im Bereich der allgemeinen Bauverwaltung, der landwirthschaftlichen und der Unterrichtsverwaltung, sowie die **Genossenschaftsinspektoren**, denen der Charakter als Beamte gewährt wird, und damit zugleich der Rang der Mitte steter Klasse verliehen wird, die Uniform und die Abzeichen der Regiments- und Baurats anlegen haben, sind die nachgeredeten Dienststellen von der Hofminister mit entsprechender Anweisung behufs Benachrichtigung der in Betracht kommenden Beamten versehen worden.

* Vom Finanzminister ist genehmigt worden, daß auf Antrag statt mehrere gleichzeitig fällig werdender **Wasserverschuldungszinsrückstellungen** sowie fast mehrerer **Prämienrückstellungen** eine einzige, gleichzeitige Einzahlung in einer Vermeer innerhalb desselben Kalendermonats vorgenommenen Abrechnungen nur in der Vergütung des Monats, dem die Summe der in der Liquidation zusammengeführten Beträge ausgereicht werde. Derartige Vorschläge, bei der Zusammenfassung der Vergütungen bezw. Abrech-

rechtungsfähig eine über mehrere Tollen nicht über einen bestimmten Höchstbetrag hinauszuweisen. Folten verächtlich werden.

Die Rheinmaine an Füssen und Verbrauchssteuern hat für die ersten 8 Monate des laufenden Jahres 501,5 Millionen über 30,5 Millionen mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Von dem Mehr entfallen 27,6 Millionen auf die Zölle, 10,6 Millionen auf die Zuckerteuer und 1,3 Millionen auf die Branntweinverbrauchsabgabe. — Von den übrigen Weichsinnahmen weisen die Reichsfinanzpläne einen Mehr von 3,3 Millionen, darunter die Zuckerteuer mit 2,2 Millionen, die Post- und Telegrammabgaben mit 1,6 Millionen und die Reichs-Eisenbahnverwaltung mit 30 Millionen auf.

* Mit einer offiziellen Quelle kommende Nachricht besagt: „Mit Rücksicht auf das Stadium, in dem sich die Verhandlungen über die Erneuerung des deutsch-englischen Handelsvertrages befinden, ist es zur Zeit nicht möglich, den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem das Ergebnis der Unterhandlungen an den Bundesrat und den Reichstag gelangen wird. Nachdem die englische Regierung seiner Zeit sich zum Abschluss eines neuen — an Stelle des geschiedenen — Vertrages bereit erklärt habe, sind von deutscher Seite Vorschläge bezüglich des Inhalts des Vertrages gemacht worden. Die Rückführung Englands steht auch jetzt noch aus. Was über den Inhalt der deutschen Vorschläge gemeldet wird, entzieht sich selbstverständlich der Veröffentlichung.“

* Das Reichs-Oberverwaltungsgericht hat unter dem 3. November d. J. eine für die Verhinderung gewerblicher Anlagen von Wohnortern wichtige Entscheidung gefällt. Laut Feststellung einer bereits früher zum Ausdruck gebrachten Auffassung hat es eine Verleumdungsvorwürfe für rechtsunfähig erklärt, wenn Fabrikanten, Werkstätten mit gewerblich oder feuergefährlichem Betriebe oder sonstige, durch Rauch, Staub, Lärm, üblen Geruch oder schädliche Ausdünstungen fähig seiende gewerbliche Anlagen innerhalb eines Wohnortes errichtet werden, sämtliche zum Betriebe gehörigen Gebäude auf allen Seiten eine bestimmte Entfernung von den Grundstücksbegrenzen und von der Straße einhalten müssen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat von dieser Entscheidung den nachgeordneten Behörden zur Beachtung beim Erlasse von Baupolizeiverordnungen Kenntnis gegeben.

* Neuer Streik in Krefeld. Dem Auslande der in den Seidenstofffabriken beschäftigten Weber folgt hauptsächlich in allgemeiner Umland der Sammetweber infolge der Aufstellung einer neuen Lohnliste. Die bei den Fabrikanten Postamt und Krefenber in Stellung befindlichen Weber haben bereits sämtlich gekündigt.

* Der Reichsdirektor, welcher demnächst in der Angelegenheit des Professors Debrink in erster Instanz zu entscheiden haben wird, besteht aus Mitgliedern; den Vorsitz führt der Unterrichtsminister im Finanzministerium, Wirkliche Geheimre Rath Weisner.

* Strafgerichtliche Urteile. Das Schöffengericht zu Danzig verurteilte gestern den verantwortlichen Redakteur der „Gazeta Olska“, von Balch, wegen Verleumdung des Königs des Adenbens des Fürsten Bismarck zu 6 Wochen Haft und verbot ihm sofort neuen Fluchtdruck.

* Am Montag konnte der nationalliberale „Saarbrücker Courrier“ auf ein fünfjähriges Verbot zurückzuführen.

* Die brandenburgische Landwirtschafsstammung will die Dienftnotenprämierung allgemeiner einführen lassen, um der Deutlichkeit auf dem Lande zu feiern.

* Die erste sozialdemokratische Gemeindevertretung für die Provinz Brandenburg ist gestern in Berlin unter Vorsitz des Abgeordneten Singer zusammengetreten.

* Die „F. Z.“ meldet aus Konstantinopel vom 24. d. Mts., im Prinzip habe die Botschaften, der antwortlichen Eisenbahn der Konstantinopel in dem Bunde der Reis und des Hafens bei der Abreise zu erklären und die Bedingungen der Bedingungen sofort zu bekräftigen.

* Eine katholische Kirche auf dem Berge Zion. Unter dem Protektorat des Kardinals und Fürstbischofs Dr. Kopp ist ein Ausbaue der katholischen Seelsorge und des Delegations-Bezirks des Patriarchats Jerusalem unterzogen, der zu Sammlungen für die auf dem Berge Zion zu erbauende Marienkirche aufzufordert.

* Zu den Blätterwerbungen über neue Kinderberufserkrankungen in Südwestafrika erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“ von unterrichteter Seite, es sei in Folge des vielfachen Widerlandes der Eingeborenen nicht in allen Teilen Südwestafrikas gelungen, die ständige Impfung durchzuführen, jedoch mit der Möglichkeit der Erkrankung des ungeimpften Viehs gerechnet werden mußte. Eine solche Ansteckung habe im September im Distrikt Omaturu stattgefunden, wo ungeimpfte Ochsen aus den von der Pest verheerten Gebieten des Omdanlandes erkrankten, wodurch auch ungeimpfte Ziegen angesteckt wurde. Bei dieser Gelegenheit sei es, daß gewisse Kinder der Ansteckung widerstanden und bereits seit 12 Jahren gesunde Thiere auf eine energische Kontrollinspektion in keinerlei Weise reagierten.

Rückblick auf das Flottenjahr.

Das jetzt zu Ende gehende Jahr 1898 ist für die Entwicklung der deutschen Seemacht und dadurch auch für die Zukunft unseres Volkes von größter Bedeutung gewesen. Während seiner Dauer haben die bereits früher hervorgehobenen Weisungen der von der Flottenkommission einer mächtigeren Flotte für das zukunftsreiche, handelsstärkende Deutschland überreichte Männer zum guten Glück geführt. Die Reichsflotte unseres Volkes und des Reichslandes haben die Notwendigkeit, daß Deutschland mehr als bisher zur See gelten muß, eingesehen. Am 10. April konnte das den Sollbestand der deutschen Flotte und die Maßnahmen zur Erweiterung derselben bis zum 1. April 1904 feststehende Flottengesetz verabschiedet werden. Der politische Gewinn dieser Erweiterungspolitik wird sich später fühlbar machen; zur Zeit ist aber schon unserer Industrie und unserm Schiffbau ein solches Ziel sicherer Thätigkeit in dem stetigen Ausbau unserer Flotte eröffnet worden.

Die so dem Inkrafttreten des Flottengesetzes begangenen Bauten sind in diesem Jahr bereits beendet, heißt weiterzufahren werden.

Am meisten von den größten Schiffen ist der große Kreuzer „Gotha“ gerordert worden, der nach Entlassung von Broderforten bereits ins Ausland entliehen ist. Vom Stapel gelassen sind die Kanonenboote „Hilja“ und „Jaguar“, der große Kreuzer „Sagan“ und der kleine Kreuzer „Agathea“. Der Wasserfahrer bereit oder fast bereit sind die großen Kreuzer „Albatros“, „Victoria Luise“, „Fregat“ und „Bismarck“. Probefahrten machen jetzt am Ende des Jahres das Kreuzer „Raiser Friedrich III.“, „Gazelle“ und „Hilja“. Der Ausbau des bereits schwimmenden Panzerschiffes „Raiser Wilhelm II.“ und des Panzerkreuzers „Hilja Bismarck“, der Umbau der älteren

Einheitschiffe „Sachsen“ und „Wachtelberg“, sowie der Bau des noch auf Stapel stehenden Einheitschiffes „Kriegs König Wilhelm“ werden energisch fortgesetzt. Außerdem sind noch im Bau die beiden Kanonenboote „Kriegs Wolf“ und „Kriegs Gabel“ sowie Kreuzer „Kriegs Adler“ und „Kriegs Adler“.

Von den nach den Festlegungen des Flottengesetzes begonnenen Neubauten stehen auf Stapel das Kreuzerhülfe A bei Schichau in Danzig, B bei Blohm und Ross in Hamburg, der Panzerkreuzer A auf der Kaiserlichen Werft zu Kiel, der kleine Kreuzer A der Germania-Werft zu Kiel, B bei der Kriegsschiffbau-Werft zu Bremen.

Der Dienst der I. Geschwaders und der Küstenpanzerhülfe verließ nämlich wie in den Vorjahren. In Auslandsfahrten haben diese Schiffe zu einer britische, dänische und spanische Hafen verließ. Genoa verließ die Flotte der Kaiserlichen Werft und der Seemanns- und Schiffbauingenieur-Schiffbau. Entschendend der größten Zahl der Abfahrten und Schiffungen ist in diesem Jahr ein fünfziges Schiff, die frühere Kreuzer „Sagitta“, hinzugekommen. Zur Zeit befinden sich die fünf Abfahrten und Schiffungen-Schiffe: im Auslande in den wärmeren Gegenden des nord- und südwestlichen Ozeans. Anzuegendlich war die Flotte der Kreuzer „Hohenstaufen“, der „Gotha“ und „Hela“ vom September bis Anfang Dezember bei Gelegenheit der Fahrt seiner und ihres Majestät nach Palästina. „Gotha“ ist in Genoa geblieben, wobei eine Veränderung an der Besatzung des neuen Schiffes vorgenommen werden. Dann geht der große Kreuzer nach Cienfuegos und über den hembelohnten alten Kreuzer „Hohenstaufen“.

Von den im Auslandsdienst leistenden Schiffen war in diesem Jahre die größte Zahl in Ostasien. Von dem Kreuzerhülfe der dort unter Befehl des Kommandanten von Diederichs befehligt die I. Division aus den Schiffen „Kaiser“, „Fregat“, „Kriegs-Hülfe“ und „Kriegs-Hülfe“ trat die „Gotha“ aus. Die zweite unter seiner Kommando die Flotte der Kaiserlichen Werft in Ostasien ist der kleine Kreuzer „Gotha“.

Auf der australischen Station sind „Hilja“, „Fregat“ und das Vermessungsschiff „Hilja“, in Ostasien „Sagan“ und „Hohenstaufen“ und „Hilja“, in „Hohenstaufen“, in den arabischen Gewässern „Gotha“ und in Konstantinopel das Panzerkreuzer „Hilja“ verbleiben.

Größere Unfällefälle sind in diesem Jahre nicht vorgekommen. Das während der Verbleibenden in der Nacht zum 1. September infolge von Unfällen der Flotte gemeinsame Zerschmetterung ist nicht gelungen. Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Ausland.

Deutscher-Ländern.

Burg.

Die Veranlassung der deutsch-österreichischen Landtagsabgeordneten hat beschlossen, sich an den Verhandlungen des Landtages nicht zu beteiligen.

Frankreich.

zum Deutschhandel.

Nach der Unterzeichnung der Ministerpräsidenten Dupuy mit dem Kaiserlichen Reichsminister für den Reichshandels- und Zollminister am Montag über die Bedingungen, unter denen die Geheimnisse dem Kassationshofe mitgeteilt werden sollen, forderte Leo Weiss ein Schreiben an den Kaiser, in welchem er, in welchem er die betr. Bedingungen ablehnte. Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Ostasien.

Von den Philippinen.

Dem „Neuerlichen Bureau“ wird unter gestrigen Datum aus Manila gemeldet: Die Lage der Philippinen ist ein; der in Malolos geplante Konvent der Philippinen ist verfallen worden, da der Ausarbeitung einer Konstitution Schwierigkeiten entgegensteht. Das Komitee der Philippinen hat keine Entschlossenheit mit der Revidierung derselben ist der als ungesetzlich bekannte Mabini betraut worden. Derselbe ist auch ein erbitterter Gegner Aguinaldos, namentlich bezüglich der Frage der spanischen Angelegenheiten. Wie verlautet, habe er deren Freilassung verweigert, obwohl das Komitee beschlossen hatte, dem in dieser Hinsicht geltend gemachten Willen zu gehorchen. Es wird berichtet, Aguinaldo habe sich, da er fürchte man wolle ihn ermorden, in eine unangenehme Gegend hinter Cavite geflüchtet und nur wenige seiner Anhänger befänden sich bei ihm. Schon früher habe Aguinaldo Malolos verlassen und sich nach Santona, einem Dorfe von Manila begeben, wo er Patente beschuldigt. Wie weiter berichtet wird, sind Aguinaldo und Paterno geflüchtet.

Der kaiserliche flammende Partei unter den Ausländern über zu werden; man glaubt, daß es ihnen gelingen wird.

Das am 18. d. Mts. nach Manila abgegangene Expeditionsschiff des amerikanischen Konsuls Miller behielt aus Spanien und Vertriebe, auch in Deutschland eine wichtige Signalfunktion, welche neue Nachrichten von der Insel Canar, welche die auffälligen Tagalen selbst seit dem 11. d. Mts. Galapagos besetzt. Jeder so gefährliche Verlebe stode, alle Spanien in den benachbarten Ostasien hätten bei einem Amerikaner Namens Scott Huffer gefascht. Eine demontierte Flotte von Tagalen habe die Gefährte und die Schiffe der Amerikaner geplündert, die Führer seien nicht im Stande, die Amerikaner in Spanien zu bilden. Alle Bemühungen, die Eingeborenen der Philippinen zu veranlassen, sich an dem Aufstande zu beteiligen, seien erfolglos geblieben.

Telegramme.

Berlin, 23. Dez. Wie der Vorbericht der kaiserlichen Staats- und Grenz- und Polizeibehörde in Deutschland, Professor Dr. Gabel in der letzten Vorlesung mitteilte, ist derselbe mit dem Centralvorstand auf Anregung der Grund- und Hausbesitzervereine Frankreichs in einen Schriftensatz eingetreten.

Berlin, 23. Dezember. Der Reichstag wird sich mit der Stellung der Letzte bei den Krankenkassen und mit der freien Arztwahl zu beschäftigen haben.

Witten, 23. Dezember. Die Hellenisterei in Kitzingen-Halenauer u. Co. ist in der vergangenen Nacht größtenteils niedergebrannt. Der Schaden ist sehr groß.

Madrid, 23. Dezember. Eine Vernehmung im Justizsaal ist eingeleitet. Ein Arzt erklärt die Gefahr für beängstigend.

Aus Nah und Fern.

Neue Durchforschungen in Budapest. Infolge eines Schreibens, welches die Bevollmächtigten des Ministerpräsidenten Baron Bani in diesen über ihre Verhandlungen mit dem Kaiserlichen Reichsminister für den Reichshandels- und Zollminister am Montag über die Bedingungen, unter denen die Geheimnisse dem Kassationshofe mitgeteilt werden sollen, forderte Leo Weiss ein Schreiben an den Kaiser, in welchem er, in welchem er die betr. Bedingungen ablehnte. Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Die Flotte, die Flotte und die Flotte am 6. November erfolgten Tod ihrer Schiffbrüder, des Westfälischen Geheimen Kommandanten Hofrat Dietrich, einen schweren Verwundung erlitten. Von den nicht mehr aktiven Flottangehörigen sind in diesem Jahre die drei Vizeadmirale A. D. Klatt, Berger und Batsch verstorben.

Kunst und Wissenschaft.

— Von deutschen Hochschulen. Dem ordentlichen Professor in der philologischen Fakultät der Universität Gießen Dr. Heinrich Zimmer und dem ordentlichen Professor in der philologischen Fakultät der Universität Kiel Dr. Ludwig Claassen ist der Charakter als Geheimen Regierungsrat, dem ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Dr. Wilhelm Gneissmann der Charakter



[Nachdruck verboten.]

Im Rechten die Ehre.

20)

Roman von Emma Böhm er.

„Mein gnädiges Fräulein, ich bin baff — einfach baff!“
Stetten ſtreckte Urſula ſeine Hand entgegen und verneigte ſich tief.

„Und ich nicht minder überrascht, Herr Staatsanwalt! Klären Sie mich auf über Ihr plötzliches Hierſein, dann ſollen auch Sie erfahren, wie meine Gegenwart an dieſem Ort begründet iſt.“

Er zwirbelte ſeinen langen Schnurbart vergnügt durch die Finger.

„Hochzeit eines Freundes geſtern gefeiert — auf meinen beſonderen Wunſch einen Monat beurlaubt — heute der Luſt meines Veters nachgegeben, unſern „Kater“ — Pardon! wollte ſagen, unſere Stimmung bei Spiel und Geſang aufzufrischen unter Frau Venus Aegide.“

„Waren Sie denn eingeladen zum heutigen Abend?“

„Ja? Aber bewahre, mein gnädiges Fräulein! Trop alledem! Sie kennen doch den Waiſſſpruch von Sarah Bernhardt? „Quand même.“ Frau von Trach iſt die gaſtfreieſte Dame unſeres Jahrhunderts. Ihr „offener Salon“ iſt berühmt. Mein Vetter, als bewährter Freund ihrer Hoheit, durfte es auf ſich nehmen, mich einzuführen. Voilà tout. Aber nun Ihre Erzählung, mein gnädigſtes Fräulein! Ich brenne vor Ungebuld lichterloh!“

Urſula berichtete kurz, wie ihre Bekanntschaft mit Frau von Trach entſtanden war, und ſagte ihm auch von deren Krankheit und wie lange ſie vergeblich auf ein Sehen und Kennenlernen gewartet.

Stettens helle Augen blickten durchdringend durch den goldenen Kneifer in des jungen Mädchens Geſicht. So ungefähr mochte er ausſehen, wenn ihm ein ſchwer zu ergründender juriiſcher Fall vorgelegt wurde. Als Urjel geendet, nickte er wie abweſenden Geiſtes mehrere Male mit dem Kopfe wie beſtätigend vor ſich hin und ſchien über irgend eine Sache unſchlüſſig zu ſein. Und ganz unvermittelt ſagte er dann: „Ich möchte Küder Göke morgen auſſuchen — ihn überraschen! Er weiß nichts von meinem Hierſein. Geht es ihm gut? Sie ſahen ihn doch?“

Wie eine Flamme ging es über Urjels Geſicht.

„Gewiß — jawohl. Ich ſprach Herrn Hauptmann Göke noch vor einigen — — —“

„Wie, meine Herrſchaften, Sie ſind alte Freunde? Das iſt ja reizend! Ein unerwartetes Wiederſehen gehört zu den beſten Lebensfreuden.“

Melanie ſahte es lachend, zwiſchen die Beiden tretend — aber Urjulas ſeinem Ohre Klang das Lachen nicht ganz natürlich — es lag wie ein Zwang um den Mund der lieblichen Frau. Und ihre Augen blickten ſeltſam forſchend — jaſt pähend in Stettens Antlig.

„Wir leben in derſelben Stadt, meine gnädige Frau, und finden uns hier unerwartet wieder. Auf beiden Seiten war die Ueberrafchung gleich groß.“

„Ah! — Und Sie werden länger hier bleiben, Herr Staatsanwalt?“

„Nicht doch, nur einige Tage.“

Melanie preßte die Lippen zuſammen und ſtreifte die Beiden mit einem eigenthümlichen Blick.

„Bitte, Sie nehmen wohl Plaß? Es ſoll weiter muſiziert werden.“

Pointirt ſcharf ſprach ſie die letzten Worte und trat von ihnen hinweg auf Andere zu, während Stetten mit rapider Geſchwindigkeit einen Sefſel für Urſula herbeirollte und ſich an ihrer Seite auf einem zweiten niederließ. Urſula beobachtete die verſchiedenen Herren. Einige redeten jetzt recht ungenirt laut und bewegten ſich reichlich frei in nachläſſiger Art. Andere ſahen ſehr erbißt aus und waren gleichfalls animirt. Frau von Trach ſaß zwiſchen einer Gruppe von Anbetern, und Olsmühlen daneben — gelangweilt ausſchauend, aber immer verliebt. Zwei Herren waren an den Flügel getreten, der eine ergriff ſeine Geige, der andere nahm vor dem Inſtrumente Plaß. Eine Reihe von Künſtlern wechſelte ſich von jetzt an ab. Zum Schluſſe trat Melanie noch einmal an den Flügel und der Amerikaner mit ihr. Sie ſangen zuſammen. Ein Dritter begleitete ſie auf dem Klavier und ein Vierter mit ſeiner Geige.

Es war wundervoll.

Urjel faltete die Hände in höchſter Bewegung feſt ineinander.

„Mein Gott! Laß auch mich weiter kommen in meiner Kunſt! Sende mir eine Hülfе, daß auch ich lernen kann, in eigenem Schaffen beglückt zu ſein und über irdiſches Leiden hinwegſehen zu können.“

Ihre Bruſt athmete ſchwer. Sie ſah zu Melanie hin.

Wie dieſe Frau ſang! Sie erſchien wie eine Andere, wenn dieſe herrlichen Töne aus ihrer Bruſt hervorquollen. Alles Gute, alles Hohe und Reine war dann in ihr verkörpert. Aus innerſtem Herzen drangen die Töne hervor, ſie waren, ſie mißten echt ſein.

Urſula ſückte den Kopf in die Hand.

„Was könnte ich in Muſik von dieſer Frau lernen! Welche Anregung würde mir durch ſie werden! Welch' neuer Reiz mein Leben beſelen! Ich hätte Gelegenheit, wiederholt mit Künſtlern in Berührung zu kommen und mit der Zeit bekannter mit ihnen zu werden, wenn ich die Verbindung mit Frau von Trach aufrecht erhielt und ſie den kommenden Winter für eine längere Zeit beſuchte!“

Ein tiefer Seufzer hob ihre Bruſt. „Und dennoch! Ich fühle, ohne es beſtimmt begründen zu können, daß ein unheimliches Etwas von dieſer Frau ausgeht. Ich kann kein Vertrauen zu ihr faſſen, trotzdem mich ihre Perſönlichkeit ſtark ſeffelt. Ob ſie viel Schweres durchlebt und unverſchuldet ſehr jung Trübes erfahren hat? Wer kann es wiſſen, ob ſie durch innere Noth nicht in Kämpfe gerathen und durch ſolche

in Verirrung des eigenen Herzens ist. Jetzt treibt sie haltlos dahin, rastlos, unruhig. Und ihre Nähe beängstigt, zieht nicht empor."

Ursula erschrat vor der Klarheit ihrer eigenen Gedanken. Unverwandt sah sie hinüber zu Melanie, die jetzt wieder ein Lied allein einlegte. Stetten begann ungeduldig zu werden: "Der Ruckuck hole die viele Musik! Sie wird allmählich vertenselt langweilig!"

Ursula lachte: "Ich möchte Stunden lang weiter zuhören, Herr Staatsanwalt. Ich wunderte mich gleich, daß Sie ein musikalisches Fest aufsuchten!"

"Bah, bei der Trach musiziert man nicht nur, man amüßert sich auch!"

Ursula antwortete nicht. "Man amüßert sich auch!" Wie eigen er das gesagt hatte — der Ton klang nach in ihrem Herzen und bestätigte all ihre Gedanken.

Zwei Sänger traten noch auf, dann wurde der Flügel geschlossen, die Unterhaltung allgemein, der Champagner kreiste von Neuem. Ursula sah sich von einem Kreise von Herren umringt. Tiefere Gespräche waren nicht mehr möglich, Alles scherzte, neckte und sprach im heitersten Konversationston. Ursula's Wesen strahlte unbewußt eine so vornehme Zurückhaltung bei aller Lebendigkeit aus, daß es keiner der Herren wagte, ihr gegenüber ein frivoles Wort fallen zu lassen. Frau von Trach beherrschte immer das Ganze, sie war bald hier, bald dort. Der Amerikaner folgte ihr wie ihr Schatten. Stetten umkreiste Melanie ebenfalls viel, wie Ursula beobachtete. Das Gesicht des Barons von Osmühlen trug plötzlich einen tragischen Zug — Melanie selbst wurde immer strahlender im Verlaufe des Abends. Sie schwebte dahin wie getragen von siegesicherer Zuversicht. Ursula wurde bestürmt, zu singen oder zu spielen — sie lehnte es ab.

"Das nächste Mal dann," rief ein junger Herr, "versprechen Sie es?"

"Wenn ich da bin — vielleicht," sagte sie zögernd. "Eine Dilettantin muß erst lernen, vor Fremden zu singen. Und nun gar vor Künstlern! Das Wagniß erscheint mir noch allzu gewaltig."

Gegen zwölf Uhr war das Fest zu Ende, nachdem zum Schluß noch einmal der Amerikaner Melanie zu einem leidenschaftlichen Liebesliede begleitet hatte. Man brach allgemein auf. Stetten trat auf Ursula zu. "Wie ich höre, ist Ihr Diener da. Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie ebenfalls nach Hause."

Und in der Garderobe schloß Frau von Trach das junge Mädchen herzlich in ihre Arme. "Gute Nacht denn, Sie Kleine Musikenthusiastin! Auf ein Wiedersehen — ein baldiges, verstehen Sie wohl?"

Unterwegs fragte Stetten in merklicher Spannung: "Sie werden den kommenden Winter bei Frau von Trach resp. von Osmühlen verbringen?"

"Wer sagte Ihnen das?"

"Die Gnädige selbst — als fait accompli."

"Frau von Trach hat mich freundlich eingeladen. Aber es wird nichts daraus werden, ich weiß das schon heute."

Stetten blickte unwillkürlich in Ursula's Gesicht. Sie sprach die Worte fest und entschlossen. Es klang aus ihnen heraus, als sei die Sprecherin nach längerem Grübeln zu einem unwiderstehlichen Entschlusse gekommen. Der Staatsanwalt war scharfsinnig genug, sich Vieles zurecht zu kombinieren. Und es freute ihn wahrhaft, daß Ursula Frau von Trachs Komödie zu durchschauen begann und nun von selbst schon das Rechte thun wollte.

"Sie und Frau von Trach sind zu ungleiche Naturen — ah Sie Beide auf die Dauer harmoniren würden." —

Ursula blickte auf. Im Scheine der Laterne studirte sie Stettens Gesicht. Es war sehr ernst und die Worte hatten ernsthaft geklungen. Er scherzte dieses Mal nicht. Er wollte sie also aufmerksam machen. Wußte er durch seinen Freund Näheres von Melanie?

"Kannten Sie den Baron schon oder haben Sie ihn erst heute Abend kennen gelernt?"

Herrn von Osmühlen? Ich kannte ihn oberflächlich. Er ist enorm reich, äußerst gutmüthig, aber unverzeihlich beschränkt."

Ein malitöses Lächeln umspielte die Lippen Stettens.

"Wie wunderbar. Sie, die geistvolle, talentvolle Frau, liebt gerade diesen Mann — ich sehe da wie vor einem Räthsel — —"

"Liebt?" fragte der Staatsanwalt höchst amüßert. "Von Liebe kann von Frau von Trachs Seite schwerlich die Rede sein. Sie soll durch einen höchst eigenartigen Coup seinen Antrag beschleunigt haben. Der Baron legt nämlich sehr viel Gewicht auf wohlthätige Werke und ist selber sehr freigebig. Er hat mit dem Antrage scheinbar lange gezögert und sie auf die Folter gespannt. Ihre Verhältnisse sollen ziemlich derangirt sein. Eines Tages aber hat sie ihn durch ein wohlthätiges Werk so tief gerührt, daß er, von Neuem von ihr hingekripen, gesprochen hat. Ich wurde daher etwas stutzig, als Sie, mein gnädiges Fräulein, mir heute Abend die Veranlassung Ihrer Bekanntschaft mit Frau von Trach erzählten."

Ursula war für einen Moment vollkommen sprachlos. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen.

"Mein Gott," sagte sie mit vor Erregung zitternder Stimme. "Wie ist es möglich, daß Sie mit diesen Ansichten über Frau von Trach in ihrem Hause Verkehr suchen?"

Stetten lachte herzlich und ungezwungen.

"Aber ich bitte Sie, Fräulein Dornbach! „Erlaubt ist, was gefällt" — das ist das Motto der schlimmen Männerwelt. Mein Freund wollte mir einen vergnügten Abend verschaffen und nahm mich deshalb mit. Näher steht er der Dame deshalb nicht."

"Ich glaube, daß Frau von Trach ihre sehr guten Seiten hat. Ohne Gemüth kann sie nicht sein. Sie singt mit zu viel Seele ihre Lieder!"

"Sie singt „göttlich" — das sieht fest. Sie ist ein bezauberndes Weib. Ob aber Begabung oder Gemüth bei ihr vorherrschend ist — das wird die Zukunft lehren."

Sie standen jetzt vor Rolands Hause.

Stetten drückte kräftig Ursulas Hand.

"Auf Wiedersehen in Lauendorf und viel Vergnügen bis zur Heimkehr. Ich suche Küder morgen auf und reise dann gleich weiter nach Wiesbaden."

"Auf Wiedersehen, Herr Staatsanwalt."

XV.

"Nein, nein, Hanna. Ich habe Alles reiflich überlegt. Ich that die Nacht kein Auge zu. Wie verlockend auch die Versuchung ist, noch länger zu bleiben und Gelegenheit haben zu sollen, Musik in Hülle und Fülle zu genießen, schließlich verpflichte ich mich Frau von Trach immer mehr und werde ein häufiger Gast ihres Hauses. Sie ist fesselnd, anziehend — trotz alledem! Und Vieles an ihr stößt mich geradezu ab. Ich fühle klar, daß sie kein Ausgang für mich ist. Ich weiß auch, daß die Welt sie mit Recht tabelt. Und ein intimer Verkehr mit getheilten Gefühlen? Nicht voll und ganz vertrauen können? Das heißt in dürren Worten doch „Komödie spielen". Es ist mir unmöglich."

(Fortsetzung folgt.)



(Nachdruck verboten.)

Mexikanische Geschichten.

I. Was mir leid that.

Von L. von Breitenbach.

Saltillo, die Hauptstadt des Staates Coahuila in der Republik Mexiko, war damals — vor nunmehr achtzehn Jahren —, eine Stadt von ungefahr 9000 Einwohnern. Sie liegt in einem von theilweise sich bis zu 1500 Fuß erhebenden Bergen umgebenen Thal, dessen künstlich bewässerter Boden dem Landbauer und Gärtner einen reichlichen Ertrag sichert. Die Häuser haben mit Ausnahme der zweistöckigen Regierungs- und wohl auch einiger dreistöckiger Privatgebäude nur ein Stockwerk. Ueber dem bescheidenen Städtchen erhebt sich an der Ostseite der Plaza die Kathedrale mit imponirender Gestalt, ein würdiges Denkmal des durch Reichthum unterstützten religiösen Befehrungsseifers der spanischen Regierung. Wenn auch Saltillo in Bezug auf Kunstgenüsse nicht viel bot, so war es aber durch seine Abgeschlossenheit von der Außenwelt ein passender Ruhepunkt für den durch das geschäftige Treiben auf den großen Heerstraßen ermüdeten Wanderer. Zugleich bot die Stadt durch ihr angenehmes, auch während des Sommers erfrischendes Klima, den Wasserreichtum, welcher Einem auf Weg und Steg, sowie aus den Fontainen der Plaza und des Parks entgegensprudelt, seinen Obst- und Blumengarten mit ihren lauschigen Laubgängen und der Aussicht auf das üppig angebaute Thal mit den im blendenden Weiß schillernden Häusern der Haciendas und Baumwollfabriken Genuße genug, um Jedem, dem Naturfreunde besonders, das Treiben der großen Welt für die Zeit seines Aufenthaltes dajelbst vergehen zu lassen. Da ich mich wohl zu den Naturfreunden rechnen darf, so benutzte ich gern die freien Stunden des Nachmittags, um im Genuße der Reize der schönen Natur zu schwelgen. Nach dem Abendbrode begab ich mich dem mexikanischen oder vielmehr dem altspanischen Gebrauche zufolge nach der Plaza, um beim Plätschern der Springbrunnen, im Genuße des Blüthen- und Blumenduftes und der Harmonien der Militärkapelle, die elegante Welt an mir vorbei defiliren zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit machte ich die Bekanntschaft eines jungen Offiziers des vierten Kavallerieregimentes, welches dort in Garnison lag. Er empfahl sich schon beim ersten Begegnen durch seine gewandten Manieren, seine gefällige Unterhaltung, sowie durch die in Schnitt und Sitz musterhafte Uniform. Da er auf der Militärakademie in Mexiko erzogen worden war, dajelbst eine entsprechende Bildung genossen hatte und sich durch einen langjährigen Kadernendienst verstaubt war, so stand er besonders vortheilhaft von denen seiner Kameraden ab, welche von der Bize auf gebiet hatten. Ich schloß mich ihm daher gern an, und da ich ihm auch sympathisch zu sein schien, so konnte es wohl nicht fehlen, daß wir uns beim Begegnen ein längeres oder kürzeres Plauderstündchen gönnten. Er hatte auf der Akademie auch Unterricht in der englischen Sprache erhalten und verrieth durch sein häufiges Befragen über die Aussprache und Bedeutung dieses oder jenes Wortes ein reges Streben nach weiterer Ausbildung in derselben; ja er machte mir schließlich den Vorschlag, ihm Privatunterricht zu erteilen. Ich nahm denselben gern an, da mir dadurch Gelegenheit gegeben wurde, etwas tiefer in den Geist des Volkes einzudringen. Da mein nunmehriger Schüler Don Hernando de Cordova Adjutant des Generals war, so war er nicht gleich den anderen Offizieren in der Kaserne einquartiert, sondern hatte sein Quartier dicht neben dem seines obersten Vorgesetzten aufgeschlagen. Dasselbe war eine mit dem bestmöglichen Komfort ausgestattete Freistätte eines leichtlebigen Junggesellen, in welcher die Insignien seiner Stellung, sowie Feldflaschen mit animirenden Etiketten, Flacons mit süßduftenden Parfümerien und Cigaretten echter Savanna nicht fehlen durften.

Der Unterricht nahm seinen Anfang und hatte den gewünschten Erfolg, obwohl ich die Bemerkung machte, daß ihm die Aussprache bedeutende Schwierigkeiten bereitete, jedenfalls mehr, als es bei stammerwandten Nationen der Engländer der Fall ist. Die hausbadene Geschäftssprache dieser ist eben nicht für einen Mund geeignet, der zeitlebens die Laute einer Sprache gebildet und gesprochen hat, welche durch den Verein von ernster Würde und zarter Lieblichkeit, so zu sagen, jede Hütte, in welcher sie gesprochen wird, zum Salon erhebt. Nach der Lektion wurde gewöhnlich noch etwas geplaudert, bei welcher Gelegenheit ich

erfuhr, daß er, der Sohn altspanischer, reicher Eltern, aus Passion für den Soldatenstand in die Armee eingetreten sei, um sich nach mehrjähriger Dienstzeit auf eine der Haciendas seines Vaters zurückzuziehen. Dort machte ich auch die Bekanntschaft des Musikmeisters des Militärkorps, welcher mit der Absicht dahin kam, die Befehle des Adjutanten für die dem General bei Gelegenheit seiner Rückkunft von einer Inspektionsreise zu bringende Serenade einzuholen. Derselbe war ein Mann von mittlerer Statur, etwas corpulent, mit angenehmen Manieren, hatte das seelenvolle Auge und den im milden Ernst spielenden Gesichtsausdruck, wie man es wohl bei einem Manne nicht anders erwarten konnte, der mit Ausnahme der Uebungsstunden Zeit seines Lebens in Harmonien geschwelgt hat. Das Lob, welches ich ihm über die Leistungen seiner Kapelle spendete, nahm er mit Bescheidenheit entgegen, welche dem Mexikaner eigen ist, so lange man dieselbe zu würdigen weiß und nicht mit Arroganz vergilt. Meinem Wunsche, mir einige seiner beliebten Danzas aufzuschreiben, entsprach er mit größter Willfährigkeit und ersuchte mich, in einigen Tagen bei ihm vorzusprechen, um dieselben in Empfang zu nehmen. Ich folgte dieser Einladung nur zu gern mit äußerster Pünktlichkeit, wurde sehr freundlich aufgenommen und erhielt die gewünschten Danzas. Die in $\frac{3}{4}$ -Takt geschriebenen schmelzenden Melodien des Tanges erhalten durch ihre Viertel-, Achtel- und Sechszehntel-Noten einen besonderen Rhythmus, so daß das Tanzen nach denselben eigentlich in Nichts besteht, als in einem graziösen Schwingen, Wiegen und Schmiegen. Im Laufe der Unterhaltung wurde mir klar, daß das Musikkorps für wenig Lohn sehr angestrengt wird.

„Wir werden,“ bemerkte der Musikmeister, „außer den Exerzierübungen bei den dreimaligen Abendkonzerten der Woche auf der Plaza und häufigen Serenaden für die höheren Offiziere verwendet; jede freie Stunde des Tages müssen wir zum Einüben benutzen, denn das mexikanische Volk hat, wenn es auch nicht durchweg musikalisch gebildet ist, ein scharfes musikalisches Ohr und verlangt gute Musik.“

„Wie viel Spielleute haben Sie?“ fragte ich ihn.
 „Nur dreizehn Mann sind es, mit Trompeten und anderen Blechinstrumenten, aber ich denke, sie können sich hören lassen. Ich werde,“ fügte er in freundlichem Tone hinzu, „Ihnen bei einem der nächsten Konzerte auf der Plaza eine Probe davon geben und zugleich eine kleine Ueberräschung bereiten.“

Ich sagte ihm meinen verbindlichsten Dank für die so unerwartete und unverdiente Aufmerksamkeit und versicherte ihm, daß er jedenfalls an mir einen aufmerksamen Zuhörer gefunden haben sollte, was er mit einem tiefgefühlten: „Gracias senior, a los servicios de Vsd.“ erwiderte.

Als bald empfahl ich mich, äußerst gespannt, die verheißene Ueberräschung zu erfahren. Ich war von jetzt ab ein regelmäßiger Besucher der Konzert-Abende, verlegte sogar meine Privatstunde, so daß ich keinen derselben wegen dieser zu versäumen brauchte, und widmete jedem Ton ein aufmerksames Ohr. Endlich hatte ich Erfolg und die Ueberräschung war in der That eine überaus freudige, als ich gleich nach den ersten Takten der eben begonnenen Piece das ahnungsvolle Rollen der Scalas erkannte, welche Mozarts Don Juan-Duetturte einleiteten. In Anerkennung der Verdienste des Komponisten und der Musiker, und um zugleich anzudeuten, daß ich die Ueberräschung wohl erkenne und auch zu würdigen verstehe, nahm ich in der Nähe des Korps meine Stellung, entblökte mein Haupt und gab durch die Haltung des Körpers, das Vorbeugen des Kopfes besonders, zu verstehen, daß ich der denkbar aufmerksamste Zuhörer sei. Als mich Don Pedro, der Musikmeister, erblickte, überflog ein freundliches Lächeln sein Gesicht. Ich verneigte mich ein wenig. Wir verstanden uns beide. Der Vortrag war meisterhaft; Don Pedro dirigierte mit einem Feuer, welches verrieth, daß jeder Nero desselben vom Geiste des Komponisten durchdrungen war, ja ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß er sich beim Schlußallegro mehrere Male mit der Elastizität eines Gummiballes von Boden hob. Nach Beendigung des Stückes sagte ich den Künstlern meinen Dank, welcher von ihnen mit gewohnter Bescheidenheit verbindlichst entgegengenommen wurde. Wir sprachen noch über dies oder jenes.

„Nicht wahr,“ bemerkte Don Pedro unter Anderen, „ein Gläschen Limonade, von Meisterhand präparirt, wirkt besonders in heißen Zonen recht erfrischend und hat darum immer seinen Werth, aber wenn man sich daran gesättigt hat und dann ein Gläschen Madeira darauf setzt, so hat dieses eine vorzügliche Wirkung“

Die
ten
lte
und
erft
Er
t.
u,
em
on
in.
De-
uf
mit
er
es
tef
at.
n,
u
ie
e.
u
ft.
ft.
en
en
it
e.
er
is
n
t.
n
r-
n
e
e
ft
it
?



„Ganz recht“, erwiderte ich, seine Allegorie auf den musikalischen Geschmack der Romanen und Teutonen wohl verstehend, „ich fühle mich jetzt wieder wie ein Mann, nachdem Sie mir ein Gläschen Madeira in so eleganter Weise auf den Fittichen der Harmonie gereicht haben.“

„Muchas gracias, gracias, Señor, a los servicios de Vsd.“ war Don Pedros bescheidene Antwort.

Als ich eines Abends die englische Lektion mit Don Gerardo beendet hatte, eröffnete er mir, daß die Revolution im Süden unter Führung des Generals Porfidio Diaz gegen den Präsidenten Lerdo de Tejada im vollen Gange sei, er jeden Tag Marschordre erwarte, und darum gezwungen sei, die Privatstunden aufzugeben. Ich drückte mein Bedauern aus, wünschte ihm besten Erfolg und machte Anstalt, mich zu verabschieden.

„Nein, bleiben Sie noch etwas hier.“ bemerkte er mir freundlich zurendenden Tone, „lassen Sie uns, nachdem wir manches Stündchen ernstlichen Studien gewidmet haben, vor dem Abschied auch noch ein Stündchen verplaudern, wer weiß, ob wir uns je wiedersehen.“

„Nun, dies klingt ja wie eine Todesahnung.“ bemerkte ich mit Theilnahme.

„Nichts weniger als dieses.“ erwiderte er, „wir leben lustig fort und denken nicht eher an den Tod, bis er uns aufrordert, ihm zu folgen, und wir bereit sind, es zuthun.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ueber das deutsche Togo-Land, die am wenigsten bekannte der deutschen Kolonien, bringt Neclams Universum, wohl die gediegenste unter unseren illustrierten Halbmonatschriften für die Familie, einen mit reichem Bilderschmuck versehenen Aufsatz. Bemerkenswerth sind die religiösen Zustände in dem geschilderten Gebiete. In den Haufkolonien nehmen die Priester neben den Häuptlingen die höchste Stelle ein. Ihnen unterstehen auch die Schulen, in denen die Kinder den Koran lesen lernen und in den Gebräuchen der mohamedanischen Religion unterrichtet werden. Die Religionsverhältnisse der übrigen Bevölkerung haben jedoch die Haussa wenig beeinflusst. Ueberall, an der Küste, sowohl hier die Bewohner nicht dem Christenthum angehören sind, in der Flachlandchaft und im Binnenlande, herrscht allgemein der Fetischkultus. Besondere Fetischplätze, heilige Haine und Häuser, werden von Priestern und Priestern verwaltet, die den blinden Glauben des Volkes in schlauer Weise zu ihrem Nutzen auszubenten verstehen, andererseits sich aber auch als Rathgeber und Medizinmänner nützlich machen. Es ist ungläublich, was alles „Fetisch“ ist. Jedes Dorf hat seinen Orts-Fetisch, der es vor feindlichen Ueberfällen beschützt. Der Urheber der Gewitter ist ein Fetisch. Ein Fetisch lacht im Busch verlorenen Menschen auf, Andere schützen gegen Pocken und ansteckende Krankheiten. In vielen Dörfern ist der Storch Fetisch und darf nicht geschossen werden. Kleine Annette, die die Fetischpriester ausgeben, sollen vor Gefahren und Krankheiten schützen, wie einige Kautis am Meeresufer vor Gefahren unterweg, an Saaren vor Kopfschmerz, Andere sollen gegen Muth und zum Erkennen böser Menschen dienen, oder als Haubermittel, um Regen kommen und aufhören zu lassen. Allein die Fetische, von denen die Reisenden berichten, sind Legion.

„Zeitungsberichterstatter“ wird man, wie die „Tribuna“ erzählt, nach einer schwierigen Prüfung, der sich der Bewerber von Seiten des Herausgebers unterwerfen muß. Das römische Blatt giebt davon eine kleine Probe. — Herausgeber: Was ist „Verschiedenes“? — Bewerber: „Verschiedenes“ ist immer daselbe. — Herausgeber: Gut! Und was verstehen Sie unter einem „schönen Vorfall“? — Bewerber: Nun zum Beispiel . . . vier Meistertische. — Herausgeber: Das genügt nicht. — Bewerber (zögernd): Lebensgefährliche. — Herausgeber: Das ist noch nicht genug. Damit der „Vorfall“ wirklich „schön“ genannt werden kann, muß der Streit an einem Festtag in einer sehr beachteten Verlichteit entstanden sein und der Meisteheld sich den Nachforschungen der Polizei durch die Flucht entzogen haben. Jetzt sagen Sie mir, was der „Selbstmord“ ist. — Bewerber: Der „Selbstmord“ ist eine gute Nachricht. — Herausgeber: Gut! Was treibt gewöhnlich den Selbstmörder zu seiner That? — Bewerber: Die unbekanntem Beweggründe. — Herausgeber: Sehr gut! Wann „geht ein Gerücht um“? — Bewerber: Wenn die Nachricht falsch ist. — Herausgeber: Vortrefflich! Eine letzte Frage. Wenn eine berühmte Person stirbt, von der man nichts weiß, was muß dann der Berichterstatter thun? — Bewerber: Er muß erklären, daß der Schmerz ihm nicht erlaubt, zu schreiben. — Herausgeber: Und weiter? — Bewerber: Und alsdann muß er schliefen: Wir werden ihm einen würdigen Nachruf widmen, wenn wir erst ruhiger geworden sind. — Herausgeber: Bravo, Sie sind angefleht!

Ein unfertiger falscher Vogeleier für wissenschaftliche Sammlungen und Liebhaber ist in Paris entdeckt worden. Er

fertigte laut der „Voss. Zig.“ vor den Augen eines Besuchers ein Pinguine, das von dem echten, das ihm als Muster gedient hatte, gar nicht zu unterscheiden war. Dazu hatte er die Schale aus Gips angefertigt, gebrannt und glazirt. Das Ei war für den Lieferanten einer ausländischen naturwissenschaftlichen Sammlung bestimmt. Für gewöhnliche Kunden genügt die Schale irgend eines Eies, das die erforderliche Größe besitzt. Uebrigens sind die Fälschungen nicht besonders schwer, da unter den echten Eiern der meisten Vogelgattungen so viele Abweichungen vorkommen, daß selbst die geübtesten Kenner sie nicht Alle zu unterscheiden vermögen. Die Eier des gewöhnlichen Flegelängers sind ungemein billig. Durch chemische Behandlung verschafft man ihnen eine blaue, ins Grüne schimmernde Farbe, worauf sie als Ei des Seidenschwanzes sechsmal theurer bezahlt werden. Aus gewöhnlichen Enteneiern, zu 15 bis 20 Centimes das Stück, werden Eier des Geierfalken hergestellt, die mit 40 bis 60 Fr. bezahlt werden. Es handelt sich hierbei darum, den Enteneiern eine silbergrüne Farbe zu verschaffen. Laubeneier werden durch geeignete Färbung und Sprengelung zu verschiedenen Nachahmungen mittelgroßer Vogeleier verwandelt. Ebenso die Eier der Holztaube. Eier der Nachtigall sind sehr schwer zu erlangen, also theurer, deshalb werden braungefärbte Lercheneier als solche verkauft und theurer bezahlt. Der Herrsteller all dieser gefälschten Vogeleier macht gute Geschäfte; hiesige und auswärtige Händler vervollständigen bei ihm ihre Vorräthe. Oeffentliche und Liebhaber-Sammlungen dürfte es nur noch wenige geben, in die nicht das eine oder andere seiner Erzeugnisse Eingang gefunden hätte. Der Herrsteller dieser falschen Eier war lange Gehilfe in einer naturgeschichtlichen Sammlung der Provinz, wodurch er sich viele Erfahrungen aneignete. Als er seine Stelle verlor, kam er mit seiner eigenen Sammlung nach Paris und jung damit einen kleinen Handel an. Um seinen Vorrath zu erneuern und fehlende seltene Eier liefern zu können, half er der Natur nach wie jeder andere Künstler, fertigte falsche Eier an, worin er bald eine ungemeine Uebung erlangte. Wie es scheint, ist er bis jetzt ohne Nebenbuhler.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Memoiren der Baroness Cecilie de Couriot, Dame d'atour der Fürstin von Lamballe. Prinzess von Savoyen-Carignan. Ein Zeit- und Lebensbild. Nach Briefen der Baroness an Frau v. Alvensleben, geb. Baroness Los und nach deren Tagebuch bearbeitet von Moriz v. Raizenberg (Moriz v. Berg). Reich illustriert. Verlag von H. Schmidt und C. Günther. 1898. XVI und 367 Seiten. Cecilie de Couriot, Palastdame der unglücklichen Prinzess von Lamballe, war durch die Stürme der Revolution nach Deutschland getrieben worden und hatte im Jahre 1793 in Kalbe an der Milde bei der Familie v. Alvensleben gastliche Aufnahme gefunden, bis sie unter dem Konjulat Napoleons im Jahre 1801 in die Heimath zurückkehren konnte, wo sie wenige Jahre später gestorben ist. Aus ihren Briefen an Frau v. Alvensleben und anderen Familienpapieren ist obiges Buch zusammengestellt worden. Leider hat der Verfasser oder Herausgeber sich dabei verlesen lassen, den harmlosen Leser in einer Weise irre zu führen, die hier nicht scharf genug gerügt werden kann. Nicht nur, daß fast jede Seite sprachliche Unrichtigkeiten enthält und größte Unachtsamkeit verräth, so werden uns als angebliche Briefe Cecilies z. B. Erzählungen aus den Memoiren von Barras untergeschoben! Diese Fabrication oder Verfälschung von Schriftstücken geschieht dabei mit so plumper Unbeholfenheit, daß man nicht weiß ob man lachen oder ärgerlich werden soll. Wer kann ernst bleiben, wenn er ein Schreiben des Herrn v. Alvensleben vom Jahre 1795 liest, in welchem von dem Bettr Philipp v. Alvensleben wohlwollend prophezeit wird, daß er „vielleicht einst noch selbst Minister werde“, was dieser schon vier Jahre vorher gemorden war! Oder wenn man das Todesurtheil Robespierres von 1794 liest, unterzeichnet von den 5 Direktoren Barras, Kambell, Lareveillere, Carnot, Siéyès, die im Jahre 1794 bekanntlich überhaupt nicht und auch später nie zusammen Direktoren waren! Verdrüsslich aber ist es — und darum überweg bei mir schließlich der Verrger —, daß hier nicht etwa eine vollständig freie Erfindung vorliegt, wie es die Fiktion eines Briefwechsels zwischen einer märklichen Familie und einer Französin zum Zwecke einer lebendigen Schilderung Frankreichs unter der Revolution und dem ersten Kaiserreich wäre, sondern, daß hier thatsächlich echte und werthvolle Dokumente benutzt werden konnten, deren gediegenes Metall nur durch Talmisfilter geschmacklos verfälscht ist. Höchst wünschenswerth aber wäre es, daß diese Familienpapiere in Hände kämen, von denen sie mit mehr Achtung für die ursprüngliche Form und mit mehr Verständnis für den Inhalt behandelt würden; sie würden, wenn ich mich nicht täusche, in der Schönheit ihrer eigenen Gestalt besser gefallen, als in der gegenwärtigen Verunstaltung durch fremden Aufputz.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Dörle, Halle (Saale), Leipzigstr. 87